

## **Rede für die Doktoranden**

**Absolventenfeier FU FB Rechtswissenschaft, 17.Oktober 2008**

Sehr geehrter Herr Dekan, sehr geehrte Damen und Herrn Professoren, liebe Mitabsolventinnen und Mitabsolventen, liebe Gäste!

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen, damit Sie wissen, mit wem Sie es hier zu tun haben. Mein Name ist Christian Schmid, ich war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Herrn Professor Martin Schwab. Zugleich habe ich eine Doktorarbeit über Immobilienkapitalanlagen verfasst – von diesen haben Sie unter dem Begriff der „*Schrottimmobilien*“ eventuell schon gehört – hoffentlich aber selbst keine Erfahrungen machen müssen.

Da diese Arbeit nunmehr abgeschlossen ist, stehe ich nun hier und darf zu Ihnen für die Doktoranden sprechen.

Es stellte sich mir dabei freilich die Frage, worüber ich Ihnen etwas erzählen sollte. Wozu Dissertationen erstellt werden, welchen Nutzen die tiefergehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Thema für die Rechtswissenschaft und/oder den Doktoranden hat, das wird den meisten von Ihnen jedoch hinlänglich bekannt sein – oder aber Sie wahrscheinlich nicht weiter interessieren.

Als ich gefragt wurde, ob ich diese Rede übernehme, hieß es, ich solle – Zitat – „*aus dem bewegten Leben eines Doktoranden*“ berichten.

Einen Einblick hierin erhalten Sie, dachte ich mir, am besten, wenn ich Ihnen einen „*typischen*“ Arbeitstag eines Doktoranden schildere, den alltäglichen Kampf sozusagen. Dabei gibt es natürlich völlig verschiedene Arten zu promovieren. Der eine kann sich – finanziell durch die großzügigen Eltern oder ein Stipendium versorgt – völlig auf seine Promotion konzentrieren, ein anderer promoviert neben der Vollzeitarbeit als Rechtsanwalt, Angestellter oder ähnliches am Abend, Wochenende und im Urlaub. Allgemeine Aussagen lassen sich also nicht treffen. Am naheliegendsten war es daher, von meinen eigenen Erfahrungen zu berichten.

Ich darf Ihnen daher einen meiner „*typischen*“ Promotionsarbeitstage schildern.

7 Uhr 55: Gut gelaunt, ausgeschlafen und voller Arbeitseifer betrete ich morgens mein Büro. Die Uhr zeigt kurz vor acht, draußen ist regnerisches Wetter, beste Voraussetzungen für einen effektiven Arbeitstag!

Irritiert stelle ich fest, dass mein Kollege bereits an seinem Schreibtisch sitzt und arbeitet. Er wiederum sieht mich nicht minder irritiert an und fragt, ob ich wieder einmal verschlafen hätte und gestern vorsorglich zurückgestellt hätte, um mir selbst einen frühen Arbeitsbeginn vorzuspiegeln? Auf seiner Armbanduhr sei es bereits kurz vor elf... Ich murmele etwas von „*Unverschämtheit!*“ Und dass „*die Batterie der Uhr offenbar schwach ist und man sie unbedingt mal austauschen müsste...*“ und setze mich an meinen Platz.

10 Uhr 59 (gefühlte Zeit: 7 Uhr 59): Schalte den Computer an. Es kann losgehen! Öffne die aktuelle Version meiner Arbeit und betrachte das Ergebnis des vergangenen Tages. Der letzte Satz lautet „*Diese Rechtsprechung ist daher abzulehnen.*“ Das klingt wissenschaftlich! Da kann man weitermachen!

11 Uhr 3: Geschwind checke ich noch meine Mails. Bereits nach zwanzig Minuten habe ich sieben Uhrenimitate, fünf verschiedene potenzsteigernde Mittel und drei Geldtransfers aus dem Kongo, Dschibuti und Togo abgelehnt. Jetzt kann es losgehen! Ich merke schon, heute wird ein produktiver Tag!

11 Uhr 27: Schau noch kurz, ob eine Arbeitsanweisung vom Chef da ist. Ist nicht der Fall. Mache bei der Gelegenheit in den Postfächern der Kollegen etwas Ordnung. Die achten ja nicht auf so was! Jetzt kann es wirklich losgehen! Heute werde ich mal richtig vorankommen! Steht ja nix entgegen!

11 Uhr 42: Unsere Sekretärin verneint die Frage, ob etwas Dringendes anliege oder sie sonst irgendwie meine Hilfe benötige. Ich solle aus dem Sekretariat verschwinden und jemanden anderen belästigen, sie habe zu arbeiten. Sehr gut! Dann kann es nun also richtig losgehen!

12 Uhr 7: Überprüfe, ob die für den Lehrstuhl aus der Bibliothek ausgeliehenen Bücher verlängert werden müssen. Nein, die Fristen sind noch nicht abgelaufen. Wunderbar. Dann muss ich mich darum nicht auch noch kümmern. Ich muss ja schließlich promovieren. Jetzt kann es losgehen!

12 Uhr 11: Unser studentischer Mitarbeiter kommt aus dem Büro des Chefs. Er hat eine Kopierliste mit Rechtsprechung und Literatur, die für den Chef kopiert werden soll. Da er gerade eine Hausarbeit schreiben muss, biete ich ihm – obwohl ich selbst ja mehr als genug zu tun habe - großzügig an, die Kopien für ihn zu erledigen. Er lehnt dankend ab. Ich bestehe darauf – denn ich fühle mich mitverantwortlich, dass er sein Studium nicht vernachlässigt. Spielen Schnickschnackschnuck um die Kopierliste. Verliere. Unser Student zieht zufrieden zum Kopieren ab. Zum Glück! Brauche sowieso jede Minute für meine Dissertation!

12 Uhr 30: Eine der Kolleginnen steht plötzlich vor der Tür, will mich zum Mittagessen abholen. Schau auf die Uhr: Tatsache! Mittagsessenszeit! Holla, wie die Zeit verfliegt, wenn man konzentriert wissenschaftlich arbeitet!

15 Uhr: Gieße nach dem Mittagessen die obligatorische Büropflanze. Spreche einige Sätze mit ihr, um das Wachstum zu fördern. Kollege schaut mich zweifelnd an. Beginne einen kleinen Vortrag über die positive Wirkung persönlicher Ansprachen auf Grünpflanzen. Kollege schaut noch zweifelnder. Schüttele den Kopf über so viel florale Ignoranz. Fokussiere wieder auf das wissenschaftliche Arbeiten.

15 Uhr 17: Betrachte den Kalender an der Wand. Zähle die Tage bis Weihnachten. 107. Mache die Gegenprobe in die andere Richtung. 258. Stimmt tatsächlich. Oha! Das ist ja quasi übermorgen. Da muss man sich ja bald mal um Geschenke kümmern! Meine Mutter würde sich bestimmt freuen über... Halt! Diszipliniere mich mit unglaublicher Willenskraft selbst: Nicht ablenken lassen! Konzentrieren! Es muss voran gehen! Versinke wieder in hochkonzentriertes Arbeiten.

15 Uhr 32: Stelle fest, dass bei dem Baum vor dem Fenster bereits die Blätter bunt werden. Versuche zu zählen, ob es mehr gelbe oder mehr rote Blätter gibt. Mein Kollege fragt, ob alles in Ordnung sei, ich würde so angestrengt nach draußen starren. Murmele etwas über dogmatische Brüche in der Rechtsprechung und er solle mich nicht in meinen hochwissenschaftlichen Überlegungen stören. Nehme mir vor, bei nächster Gelegenheit Herrn Schwab nach einem eigenen Büro zu fragen. Bei dem Gequatsche kann man ja nicht wissenschaftlich arbeiten!

15 Uhr 57: Fühle mich leer im Kopf. Ausgepowert. Wissenschaftlich arbeiten kann man auch nicht ohne Ende und stundenlang. Sitze nun heute ja auch schon über ... also mindestens... also ziemlich lange dran! Mache Schluss für heute.

Betrachte das Ergebnis des effektiven Arbeitstages: Aus „Diese Rechtsprechung ist daher abzulehnen.“ ist geworden „*Diese Rechtsprechung ist daher aus dogmatischen Gründen abzulehnen.*“. Das klingt eindeutig griffiger und viel wissenschaftlicher! Das hat sich aber gelohnt heute!

Freilich ist diese Schilderung etwas übertrieben – ich habe niemals die Tage bis Weihnachten gezählt...

Zwei Schlüsse lassen sich aus diesem typischen Arbeitstag jedoch ziehen:

Zunächst: Jemand anderes muss meine Dissertation geschrieben haben!

Und zum anderen: Das Schreiben einer Dissertation ist – ebenso wie die von Ihnen allen gemeisterte Vorbereitung auf das Examen – ein Kampf. Ein Kampf mit sich selbst, gegen die eigene Faulheit und gegen die Ablenkungsmöglichkeiten, die überall locken. Hinzukommen Zweifel an der eigenen wissenschaftlichen Kompetenz, an den eigenen Argumenten und der Stringenz der Überlegungen.

Allen hier Anwesenden, die diesen Kampf erfolgreich geführt haben, möchte ich herzlich dazu gratulieren. Und alle, die sich überlegen, ihn zu führen, möchte ich dazu ermutigen: denn: es lohnt sich!

Vielen Dank.